

Pinwand

Netzwerk Diakoniat der Frau



Rundbrief für Mitglieder und Interessierte

23. Jahrgang

Nr. 43/März 2019

Liebe Leserinnen und Leser!

Je klarer das Profil des Diakons ist, desto besser lässt es sich gewinnbringend auf Diakoninnen übertragen. Der Artikel von Kardinal Stella (S. 2–6) beschreibt den Diakoniat als besondere Berufung und fortwährenden Lebensstand.

Es ist kein Paukenschlag, aber der Trommelwirbel der Forderungen zum Diakoniat der Frau wird beständig lauter – dies zeigen die Meldungen rund um den Diakoniat der Frau ab S. 9.

Bleiben Sie uns verbunden – eine gute Gelegenheit sind der Tag der Diakonin (S. 16) oder die Netzwerk-Tagung im September.

Herzlich, Ihre

Termine

Vorstandssitzung

22./23. März 2019 in Rottenburg-Oberndorf

Tag der Diakonin

29. April 2019

Tagung und Mitgliederversammlung

13.–15. September 2019 in Heppenheim

Dringende Bitte!

Im März wird wie immer der Mitgliedsbeitrag eingezogen bzw. werden die Beitragsrechnungen versandt. Bitte vergessen Sie nicht, uns Änderungen Ihrer Bankverbindung rechtzeitig mitzuteilen. Bei Fehlbuchungen entstehen dem Netzwerk unnötige Kosten.

Bitte denken Sie auch daran, uns Adressänderungen mitzuteilen. Wenn die Pinwand mit dem Vermerk „Empfänger unbekannt“ zurückkommt, versuchen wir, neue Adressen zu recherchieren. Das kostet die bezahlte Arbeitszeit unserer Mitarbeiterin im Büro. Wenn die Suche erfolglos bleibt, müssen wir zu unserem großen Bedauern den Pinwandversand einstellen.

Tagung und Mitgliederversammlung 2019

In diesem Jahr findet

**vom 13. bis 15. September
im Haus am Maiberg in Heppenheim**

die turnusmäßige Mitgliederversammlung statt.

Wie es seit vielen Jahren gute Tradition ist, beginnt die Mitgliederversammlung auch dieses Mal wieder mit einer

**öffentlichen Tagung
von Freitag, 13. September, 18.00 Uhr
bis Samstag, 14. September, 17.00 Uhr.**

Thema wird die hoch aktuelle Frage nach der Sakramentalität des kirchlichen Amtes sein.

„Die Sakramentalität des Amtes – eine Herausforderung in unserer Zeit“.

Das Netzwerk beschäftigt sich seit langem mit der Frage: Warum beharren wir auf der Forderung nach der sakramentalen Weihe für Frauen, die sich zur Diakonin berufen fühlen? Was bedeutet Weihe? Warum wäre eine Segnung zum Dienst der Diakonin eine theologisch und ekklesiologisch höchst fragwürdige Entwicklung? Was bedeutet die immer weiter um sich greifende „Auslagerung“ von Aufgaben aus dem kirchlichen Amt an Laien für die Kirche?

Der Vorstand bemüht sich wie immer um namhafte Referenten und Referentinnen.

Im Anschluss an die Tagung findet die

**11. ordentliche Mitgliederversammlung
von Samstag, 14. September, 19.00 Uhr
bis Sonntag, 15. September, 13.00 Uhr**

statt.

Das genaue Programm der Tagung und die Unterlagen zur Mitgliederversammlung werden der Pinwand Nr. 44, die Ende Juli erscheinen wird, beigelegt.

Das Netzwerk setzt sich für den sakramentalen Diakonat von Frauen und Männern ein. Immer wieder wird dabei nach dem Profil des Amtes des Diakonats, nach Identität, Aufgaben und Selbstverständnis und seiner Bedeutung für die Kirche gefragt. Die hier gekürzt wiedergegebenen Ausführungen von Kardinal Beniamino Stella können Hinweise geben, die zur Diskussion und zu weiterer Klärung beitragen. Wir danken der „Diaconia Christi“ für die freundlich erteilte Abdruckerlaubnis.

Der ständige Diakon: Identität, Ausbildung und Sendung

Regionaltreffen der Ständigen Diakone – Pompei, 3. März 2018 – von Kardinal Beniamino Stella, Präfekt der Kleruskongregation

... Ich habe drei wesentliche Begriffe ausgewählt – *Identität, Ausbildung und Sendung* –, mit denen ich die Bedeutung des Ständigen Diakonats veranschaulichen möchte, den wir immer besser verstehen müssen und der in erster Linie als eine besondere Berufung verstanden werden sollte, die aus der Taufe herrührt, aber sich in ihrer Sakramentalität als stabiler Lebensstand gestaltet.

1. Identität

Was die Identität des Ständigen Diakons betrifft, ist der Eindruck seit langem der, dass das in einem Bereich spielt, der erst im Entstehen begriffen ist. Man könnte sagen, dass die Frage, „wer der Diakon wirklich ist“ auch wegen der Wiedereinführung dieses geistlichen Amtes im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils eine eher neue Frage ist und somit eine Art „offene Baustelle“, ein sich erst entwickelndes Feld darstellt.

Eine eingehendere Analyse dieser spezifischen Identität des Diakonats ist äußerst dringlich, insbesondere um das Risiko abzuwenden, die Diakone, wie erst vor kurzem Papst Franziskus gewarnt hat, „als halbe Priester und halbe Laien zu betrachten. Das ist eine Gefahr. Am Ende stehen sie weder hier noch dort.“ Der Heilige Vater fuhr in seiner Antwort auf die Frage eines Ständigen Diakons bei seinem Besuch in Mailand fort: „Sie so zu betrachten tut uns nicht gut und tut ihnen nicht gut. Diese Sichtweise von ihnen nimmt dem Charisma, das dem Diakonat innewohnt, die Kraft. Dahin wollen wir zurückkehren: das Charisma, das dem Diakonat innewohnt. Und dieses Charisma liegt im Leben der Kirche. Und auch das Bild vom Diakon als eine Art ‚Mittler‘ zwischen den Gläubigen und den Hirten ist nicht in Ordnung. Weder auf halbem Wege zwischen den Priestern und den Laien, noch auf halbem Wege zwischen den Hirten und den Gläubigen.“

[...] Es gibt die Gefahr des Klerikalismus: der Diakon, der zu klerikal ist. [...] Manchmal sehe ich jemanden, der in der Liturgie dient und fast den Platz des Priesters einnehmen will. Der Klerikalismus, hütet euch vor dem Klerikalismus. Und die andere Versuchung ist der Funktionalismus: Er ist eine Hilfe, die der Priester für dieses oder jenes hat ...“ (Papst Franziskus, Pastoralbesuch im Erzbistum Mailand, Begegnung mit Priestern und Ordensleuten, 25. März 2017).

Andererseits wurden diese Risiken, die das wahre Wesen und die echte Identität des Ständigen Diakonates verschleiern können, schon in einem Dokument der Internationalen Theologischen Kommission von 2002 hervorgehoben. Darin wird gewarnt: „Insofern ... ergibt sich für Diakone die Gefahr, als ‚unvollständige Priester‘ oder als ‚vorgeführte Laien‘ zu erscheinen.“

Mit einem besonders aussagekräftigen Bild bezieht sich dasselbe Dokument auf den Ständigen Diakonat als einen „bodenständigen Dienst“¹, das heißt, einen Dienst am Evangelium und Reich Gottes in solchen kirchlichen und existentiellen Situationen und Umständen, in denen der Diakon beständiger und wirksamer präsent ist als ein Priester, dessen seelsorgerische Aufgaben breiter und notwendigerweise umfassender ausgerichtet sind. In dem Dokument heißt es: „Man unternimmt also hier und dort eine besondere Anstrengung, dass der Diakonat ein ‚bodenständiger Dienst‘ wird, der darauf abzielt, [sich] für ‚die Kirche im Grenzgebiet‘ zu engagieren: Arbeit in den Bereichen, wo der Priester nicht präsent ist, auch bei Alleinerziehenden, Paaren, Gefangenen, Jugendlichen, Drogensüchtigen, Aidskranken, Alten, Gruppen in Schwierigkeiten ... Die diakonalen Aufgaben werden also auf Tätigkeiten im sozialen, caritativen oder administrativen Bereich ausgerichtet ...“².

¹ Hier weicht [...] „bodenständig“ von den anderen Sprachversionen ab, die lauten „threshold service“/ „ministero della soglia“ [Wörtlich: Schwellendienst/Dienst, der an einer Schwelle geleistet wird]. Die Schwelle kommt in der dt. Fassung in dem Dokument auch noch vor, wo es heißt: „Es ist der Dienst an denen, die an der Schwelle der

Kirche stehen und die es zur Eucharistie zu führen gilt“. Dieser Aspekt geht bei „bodenständig“ eher verloren.

² Gerhard Ludwig Müller (Hg.), *Der Diakonat – Entwicklungen und Perspektiven*. Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonat, Würzburg 2004, 72.

Diese Orientierung lässt uns verstehen, dass die Identität des Diakons auf dem *Verhältnis zwischen der Verkündigung des Evangeliums und des Dienstes am Nächsten* beruht, wobei der Dienst am Tisch des Herrn offenkundig Teil des Erstgenannten ist.

Wenn wir in die Heilige Schrift schauen und insbesondere die allseits bekannte Stelle in Kapitel 6 der Apostelgeschichte nachlesen, wo von der Einsetzung der ersten Gruppe von Diakonen die Rede ist, fällt ein wichtiger Aspekt auf: die Diakone werden nicht für rein organisatorische Aufgaben berufen und gesandt, sondern vermittelt eines tatsächlichen Grads des Weisheitssakramentes, welche ihnen aus den Händen der apostolischen Autorität anvertraut wird, zu ihrem Dienst im Bereich der Nächstenliebe und der Evangelisierung bestellt.

Der Text in der Apostelgeschichte zeigt uns deutlich, dass die Diakone als Teil der hierarchischen Struktur der Kirche eingesetzt sind, durch die sakramentale Geste des Handauflegens und das Erfordernis bestimmter moralischer und persönlicher Qualitäten, insbesondere zweier Grundvoraussetzungen: von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit zu sein.

Man darf darüber hinaus nicht vergessen, dass die diakonische Identität oftmals das Verhältnis zweier miteinander verbundener Berufungen beinhaltet: diejenige, die durch den ersten Grad des Heiligen Weisheitssakramentes erteilt wird, welches zur Ausübung des geistlichen Amtes als Diakon befähigt, und diejenige zu Ehe und Familie. Dies sind natürlich zwei unterschiedliche Bereiche, aber sie sollten nicht getrennt werden: die tatkräftige Ausübung des Amtes und das Zeugnis der Frohen Botschaft, welche von sich aus den Ehepartner, die Kinder und insgesamt das Familienleben beeinflusst und miteinbezieht.

Daher ist die Identität des Diakons umso besser „gelöst“ und wird sein Dienst umso mehr Früchte tragen, je besser sein Verhältnis zur Ehefrau ist und je mehr sie und die Familie an dem Weg Anteil nehmen, den zu gehen er berufen ist. Die Erfahrung lehrt uns, dass der Beitrag der Ehefrauen nicht auf eine förmliche Zustimmung beschränkt ist, die man vielleicht einzig aus dem Grund gibt, dem Ehemann bei einer persönlichen Entscheidung nicht im Wege zu stehen. Im Gegenteil, er kann sich auf nutzbringende Weise so ausdrücken, dass die Entscheidung vollständig mitgetragen wird durch die Beteiligung am Ausbildungsprozess und durch die Bereitschaft der Ehefrau, sich mit auf den

Weg des Glaubens, den gemeinsamen Weg christlicher Heiligkeit zu machen.

Wir haben es daher mit einem besonderen geistlichen Amt zu tun, das sich vom Priesteramt unterscheidet und zum Nutzen der Kirche in besonderer Weise mit dem Bischof verbunden ist. Wenn wir von der Identität des Ständigen Diakons sprechen, müssen wir sofort klarstellen, dass es dabei nicht unmittelbar um sein Tun und die von ihm zu erfüllenden Aufgaben geht, sondern zuallererst um das Sein des Diakons und das Zeichen, das er durch seine Berufung innerhalb der christlichen Gemeinschaft setzen kann. Mit anderen Worten scheint es zwar, dass manche Aufgaben, die der Diakon erfüllt, denen ähnlich sind, die ein Laie übernehmen kann; aber selbst wenn das in gewisser Hinsicht richtig sein mag, darf man trotzdem nie den Umstand vergessen, dass sich im Handeln des Diakons eine besondere Präsenz Christi, des Dieners, offenbart, so dass der Diakon ein Zeichen und lebendiges Zeugnis innerhalb der christlichen Gemeinschaft wird.

Papst Franziskus sagt dazu: *„Der Diakonat ist eine besondere Berufung, eine familiäre Berufung, die auf das Dienen verweist. Ich mag es sehr, als [in der Apostelgeschichte] die ersten hellenistischen Christen zu den Aposteln gegangen sind, um sich zu beklagen, weil ihre Witwen und ihre Waisen nicht gut versorgt wurden und sie jene Zusammenkunft hatten, jene ‚Synode‘ zwischen den Aposteln und den Jüngern, und sie die Diakone ‚erfunden‘ haben, um zu dienen ... der Dienst. Dieses Wort ist der Schlüssel, um euer Charisma zu verstehen. Das Dienen als eine der Gaben, die das Gottesvolk kennzeichnen. Der Diakon ist – sozusagen – der Hüter des Dienstes in der Kirche. Jedes Wort muss gut bemessen sein. Ihr seid die Hüter des Dienstes in der Kirche: der Dienst am Wort, der Dienst am Altar, der Dienst an den Armen. Und eure Sendung, die Sendung des Diakons, und sein Beitrag bestehen darin: uns allen in Erinnerung zu rufen, dass der Glaube in seinen verschiedenen Ausdrucksformen – der gemeinsame Gottesdienst, das persönliche Gebet, die verschiedenen Formen der Nächstenliebe – und in seinen verschiedenen Lebensständen – der laikale, der klerikale und der familiäre – eine wesentliche Dimension des Dienens besitzt. Der Dienst an Gott und an den Brüdern.“* (Papst Franziskus, Pastoralbesuch im Erzbistum Mailand, Begegnung mit Priestern und Ordensleuten, 25. März 2017).

Die Identität des Ständigen Diakons belebt und erneuert damit die Ekklesiologie der *communio*,

die aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstanden ist, das heißt, sie hilft dem Verständnis von Kirche als einer Gemeinschaft, in der sich verschiedene Ämter als Ausdrucksformen manifestieren und erinnert als *lebendes Abbild des dienenden Christus* sowohl die Priester als auch die Laien an die unverzichtbare Dimension des Dienens und der Hinwendung zum Nächsten.

2. Ausbildung

Wie bereits gesagt, haben Diakone von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit zu sein.

Der letztgenannte Aspekt scheint sich auf eine Haltung der Fügsamkeit und des Zuhörens zu beziehen, welche nicht nur die Person in den Dienst an der kirchlichen Sendung stellt, im Gehorsam gegenüber dem Bischof und in Gemeinschaft mit den Priestern, sondern – mehr noch – sicherstellt, dass die verspürte Berufung nicht oberflächlich und leichtherzig angenommen wird und nicht zum Motiv wird, irgendwelche persönlichen Forderungen zu stellen.

Wenn die Berufung des Diakons durch den Heiligen Geist und die sakramentale Geste des Bischofs erfolgt, um der christlichen Gemeinde und dem Volk Gottes in Form des Diakonats zu dienen, erfordert das im Grunde eine volle Bereitschaft, all dem nachzukommen, was die Kirche für die geistliche, lehrmäßige und pastorale Ausbildung für wichtig und wesentlich hält ...

In dieser Hinsicht schreiben die Grundnormen für die Ausbildung der Ständigen Diakone, die die Kongregation für das Katholische Bildungswesen zusammen mit dem Direktorium herausgegeben hat, vor, dass die Ausbildung für Kandidaten einen bestimmten zeitlichen Rahmen von nicht weniger als drei Jahren erfordert. Vorgesehen ist ein „Zeitplan für ihre Treffen zum Gebet und zur Ausbildung“ und verschiedene Gelegenheiten für das brüderliche Miteinander der Bewerber, wobei die spezifischen Methoden auf die Verpflichtungen der Bewerber in Beruf und Familie Rücksicht nehmen sollen.³ Ähnlich wie es in *Pastores dabo vobis* und *Ratio Fundamentalis* auch für Priester festgelegt ist, veröffentlicht von der Kongregation für den Klerus im Dezember 2016, soll die Ausbildung vier Dimensionen verbinden: menschlich, geistlich, theologisch und pastoral.⁴

Ergänzt wird das durch die Pflicht zur ständigen Weiterbildung, die sich aus der Notwendigkeit ergibt, immer wieder aufs Neue auf den Ruf Gottes zu antworten, um so den Dienst immer stärker auf die Bedürfnisse der Kirche und die aktuellen Herausforderungen der Neuevangelisierung ausrichten zu können ...

3. Sendung

Und zum Schluss das Thema der Sendung. Die Apostel betrauten die gerade eingesetzte Gruppe von Diakonen durch die sakramentale Geste der Handauflegung mit einer speziellen Sendung. Die Bereiche dieser Sendung sind leicht zu identifizieren: Dienst an den Tischen, die Ersteinvangelisierung, Taufkatechese und Bereithalten für Aufträge des Apostels als Gesandte der Kirche.

Es handelt sich mit Sicherheit um einen Dienst, den wir – unter Rückgriff auf einen Begriff, der Papst Franziskus so wichtig ist, – definieren können als „im Aufbruch“ begriffen, d. h. der die Tendenz vermeiden sollte, sich in ein rein liturgisches oder innergemeindliches Umfeld zurückzuziehen, um sich stattdessen in den Dienst der Erstverkündigung, der Ausbildung von Katechumenen und der tätigen Nächstenliebe zu stellen.

Damit nicht der Diakonats, der entstanden ist, um „vor Ort tätig“ zu sein, seiner Bedeutung entleert und somit im Hinblick auf den Dienst der kirchlichen Gemeinschaft an den Rand gedrängt wird, ist es notwendig, ihn innerhalb des Konzepts der „Kirche im Aufbruch“ mitsamt ihrer missionarischen Dynamik und der Neuevangelisierung neu zu denken ...

Diese Sendung sollte sich aber auch konkret ausdrücken, wobei das nach der Erfahrung der Kongregation für den Klerus zum Teil ein bloßer Wunsch bleibt; es gibt mehrere praktische Aspekte, die nicht nur zu einer theologischen, sondern auch einer pastoralen Klarstellung des Auftrags des Ständigen Diakons anregen sollten. Einige dieser Aspekte möchte ich kurz ansprechen:

Der Akt der Ernennung, mit dem der Bischof einem Diakon seine Aufgabe zuweist, muss „identitätsstiftend“ und nicht bloß formell sein. Das bedeutet, ein solcher Akt muss dem einzelnen Diakon eine klare Vorstellung vermitteln und genau die Ausübung des Dienstes spezifizieren, indem der Ort benannt wird, wo der Dienst aus-

³ Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen/ Kongregation für den Klerus, Direktorium für den Dienst und das Leben der ständigen Diakone, Nr. 49–51: Kongregation für das Katholische Bildungswesen/ Kongregation für den Klerus, Grundnormen für die

Ausbildung der Ständigen Diakone/Direktorium für den Dienst und das Leben der Ständigen Diakone (VdApSt 132), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1998.

⁴ Vgl. Direktorium, 55.

zuüben ist, und die Rolle beschrieben wird, die erwartet wird ... Wenn zum Beispiel der Bischof den Ständigen Diakonen keinen spezifischen Auftrag gibt und ihnen lediglich Aufgaben aufträgt, die zuvor Laien erledigt haben ... birgt eine solche Situation die Gefahr – für den Diakon selber, aber auch für die Gemeinde und den Gemeindepfarrer –, dass der neue sich aus der Ordination ergebende Stand unverstanden bleibt und der Sinn der neuen Berufung nicht in vollem Maße erfasst wird. Darüber hinaus wird dem Klerikalismus eine Tür geöffnet, indem der Diakon zum „Ersatz“ für Priester wird oder de facto ein Laie bleibt, ohne seine neue, aus der Weihe erwachsende Identität einbringen zu können.

Bereiche und Wege der Dienstausbildung: Wichtiges Element für die kanonische Bestimmung des Diakonenamtes ist der Bereich, in dem das Amt ausgeübt wird. Die am weitesten verbreitete Form, wie Diakone ihren Dienst tun, ist im Pastoraldienst innerhalb einer Gemeinde. Zu den *Bereichen* der Gemeindepastoral, die den Diakonen am häufigsten anvertraut werden, zählen: Familienpastoral (Gründung von „Familiengruppen“), Förderung der Arbeit der Gemeinde-Caritas, Koordinierung der Katechese, liturgische Ausbildung der Gemeinde, Krankenseelsorge, Ausbildung der Laienmitarbeiter in der Pastoral. Diese Aspekte sind wichtig, aber, besonders wenn wir an die Vision einer „Kirche im Aufbruch“ und die Evangelisierung denken, muss man der Dimension mehr Bedeutung schenken, die eine Verbindung mit der Welt schafft. Dafür scheint der Ständige Diakon in besonderer Weise geeignet, da sein Lebensstand oft mit der Ehe einhergeht und der Tatsache, dass viele Diakone in die Berufswelt und Zivilgesellschaft eingebunden sind. Es scheint im Hinblick auf letzteres geboten, sich die Bedeutung eines konsequenten persönlichen Zeugnisses des Ständigen Diakons ins Bewusstsein zu rufen, der seine Berufung nicht nur im rein kirchlichen, pastoralen und liturgischen Umfeld lebt, sondern auch – und das in der Mehrheit der Fälle – in der Alltagsroutine des privaten, familiären und sozialen Lebens, in seinem Leben als Bürger und in der Berufswelt. So ist es nicht überraschend, dass es im Direktorium heißt, der Dienst des Diakons steht im Zusammenhang mit der missionarischen Dimension der Kirche, aber *„die Mission erstreckt sich auf das Zeugnis Christi auch bei der etwaigen Ausübung eines weltlichen*

*Berufes.“*⁵ Auf der anderen Seite heißt es: *„Der verheiratete Diakon soll seine Verantwortung besonders darin sehen, dass er ein klares Zeugnis von der Heiligkeit der Ehe und der Familie abgibt. Je mehr die Eheleute in ihrer Liebe füreinander wachsen, umso stärker wird ihre Hingabe an die Kinder sein und als umso bedeutsamer wird sich ihr Beispiel für die christliche Gemeinschaft erweisen.“*⁶ Dann wiederum ist es, wie bereits erwähnt, ja auch so, dass die Ehefrauen der Ständigen Diakone, die ihre Zustimmung erteilen müssen, damit die heiligen Weihen erteilt werden dürfen (cf. Can. 1050 Ziffer 3), nicht bloß eine Formalität erfüllen. Mit diesem Rechtsakt drücken sie aus, dass sie ihren Ehemann in einer so wichtigen Entscheidung annehmen und begleiten, und ihn in der Ausübung seines Amtes großzügig unterstützen werden. Zu diesem Zweck ist es wichtig, für die gesamte Familie Ausbildungs- und Gebetsangebote zu machen, und die Ehefrau des Diakons *„soll Hilfe und Unterstützung erhalten, damit sie ihre Rolle mit Freude und Diskretion lebt und alles, was die Kirche und insbesondere die ihrem Ehemann übertragenen Aufgaben angeht, zu schätzen weiß“*⁷.

Beauftragung in der Diözese: Im Zusammenhang mit der Mitverantwortung der Gemeinschaft, die gut zum Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils passt, kann jede Ortskirche die Diakone nicht nur als bloße pastorale „Mitarbeiter“ einsetzen, sondern sie mit bestimmten kirchlichen Ämtern betrauen. Es geht um jene Bereiche, die nicht in vollem Umfang der Seelsorge bedürfen und daher nicht unbedingt die Anwesenheit eines Priesters erfordern. Der Codex des Kanonischen Rechts bestimmt, welche Aufgaben Priestern vorbehalten sind und welche anderen Gläubigen anvertraut werden können; der Bischof kann gemeinsam mit den Priestern und dem Volk Gottes in dieser Sache Unterscheidungen treffen und *die Bereiche und speziellen Gebiete hervorheben, mit denen ein Diakon betraut werden kann*. Ohne andere pastorale Arbeitsbereiche auszuschließen, macht es Sinn, insbesondere den Bereich der Caritas und der Verwaltung der Güter der Kirche als Aufgaben des Diakons zu bestimmen. Das sind zwei Bereiche, die nie voneinander getrennt sein sollen. Der Besitz zeitlicher Güter durch die Kirche rechtfertigt sich – abgesehen von den Aufwendungen für die Feier des Gottesdienstes und dem Le-

5 Direktorium, 27.

6 Direktorium, 61.

7 Direktorium, 61.

bensunterhalt der geistlichen Amtsträger – durch die Ausübung einer aus der Frohen Botschaft erwachsenden Nächstenliebe gegenüber den Armen, wie Papst Franziskus anmerkt. Darüber hinaus – und auch hier berufe ich mich auf die Erfahrung der Kongregation – ist der wirtschaftliche Aspekt ein heikleres Thema als je zuvor und eine Grenze der Evangelisierung, die es mit größter Vorsicht und Achtsamkeit zu überwachen gilt. In diesem Bereich ist der Diakon, die notwendigen Fähigkeiten vorausgesetzt, ebenso wie Pfarrer und jeder einzelne gläubige Laie gefordert, ein konsequentes Beispiel von Ehrlichkeit, Transparenz und Korrektheit zu sein, um so Zeugnis davon abzugeben, dass uns die Freiheit des Evangeliums dazu aufruft, die zeitlichen Güter gerecht und mit besonderem Augenmerk auf die Ärmsten und Bedürftigsten zu nutzen.

Zum Abschluss

Zusammenfassend ist es nötig, ob aus theologischer oder spiritueller und pastoraler Sicht, die Identität von Diakonen als Zeichen Christi, des Dieners der Menschen, immer deutlicher herauszustellen. Es ist nötig, sich um die Aus- und Weiterbildung der Diakone zu kümmern, um sie in die Lage zu versetzen, ihren Dienst auf fruchtbringende Art und Weise auszuüben. Es ist nötig, dass die ganze christliche Gemeinschaft miteinbezogen wird, wenn es um die Bedeutung dieses geistlichen Amtes geht, und dass der Bischof Verantwortung übernimmt und den Auftrag der Diakone begleitet und konkretisiert – auch in kanonischer Hinsicht ...

Gekürzter Abdruck aus: Heil und Heilung in einer diakonischen Kirche, Diaconia Christi 53, 2018, S. 129-136, hrsg. vom Internationalen Diakonatszentrum

Die beharrlich bittende Witwe und der ungerechte Richter

Dieser Beitrag zur Schriftstelle Lk 18,1–8 von Angelika Fromm setzt die Reihe „Meine Frau in der Bibel“ fort. Die Bibel weist viele Frauengestalten auf, die begeistern, Vorbild sein können oder zum Nachdenken anregen.

Das Gleichnis steht am Ende des lukanischen Reiseberichtes und gehört zum Sondergut des Evangelisten Lukas, dem Frauen besonders am Herzen liegen. Das zeigt sich in den von ihm verwendeten Bildern, die gleichermaßen aus der Lebenswelt von Männern und Frauen erzählen (Lk 7,11–17; Lk 8,40–49; Lk 13,10–21; Lk 15,8–10). Die Erzählung von der Witwe hat eine inhaltliche Parallele in der Perikope vom bittenden Freund (Lk 11,5–8). Beide Male geht es um das dringliche Gebet, darum nicht müde zu werden, um den Beistand Gottes zu bitten. Doch die Geschichte von der Witwe ist um einiges intensiver.

Eine Witwe hat in der patriarchalen Antike einen niederen Status in der Gesellschaft, denn sie ist ohne männlichen Beschützer und von Armut bedroht; sie lebt allein, entweder ist der Ehemann verstorben oder sie ist geschieden oder es ist eine von ihr selbst gewählte Lebensform. Ohne männliche Verwandte ist sie chancenlos in juristischen Angelegenheiten, da das Recht in den Händen der Männer liegt. In jedem Fall gehört sie zu den Entrechteten, den sozial Deklassierten, denen Jesus sich besonders verbunden fühlt. Er steht in der Tradition der Propheten und Könige im alten Israel (z.B. Sir 35,14–19; 1 Kön 17,9–22; Ps 68,6), deren soziale Aufgabe es ist, für den Schutz von Witwen und Waisen zu sorgen. Notlagen auszunutzen gilt als Frevel und so kritisieren die Propheten die Elite, wenn sie dieses Recht verweigern.

Es muss aber dennoch immer wieder verwerfliche Ausnahmen gegeben haben, wie dieses Gleichnis erzählt.

Der hartherzige Richter benutzt seine Macht willkürlich; ohne Gottesfurcht steht er für verrätene Ideale, er kennt keine Berufsethik und ist gewissenlos. Der Gegenstand des Streites wird nicht benannt, vielleicht ist es ein nicht auszähltes Erbteil, eine Geld- oder Grundstücksangelegenheit; aber wir können davon ausgehen, dass die Sache für die Frau lebenswichtig ist. Mit dem Mut der Verzweiflung fordert die Namenlose ihr Recht, immer wieder; sie muss schon einiges ertragen haben. Aber sie lässt nicht nach, bleibt hartnäckig, denn sie weiß sich von Gott getragen. Das gibt ihr eine besondere Eigenständigkeit in der Männergesellschaft und lässt sie die Strategie entwickeln lästig zu werden, zu nerven. Sie fordert nicht devot Mitleid, sondern Recht. Sie ist aufsässig und geht aufs Ganze.

Ihre Kraft, gegen ihre Ohnmacht anzukämpfen, gegen die Mauer von Demütigungen, an die sie immer wieder stößt, das kann ich gut verstehen. Aber ich spüre zugleich ihre innere Kraft, ihre Aufstehkraft und ihren langen Atem, geduldig durchzuhalten. Der Namenlosen möchte ich einen Namen geben, „Petra“, die starke „Felsenfrau“.

Der Richter hat am Ende sogar Angst, sie könnte ihm ins Gesicht schlagen, wahrscheinlich eine aus schlechtem Gewissen geborene Män-

nerphantasie. Welche Erniedrigung wäre das für einen Mann! Da gibt er lieber auf, wirft ihr das Recht vor die Füße, auch wenn er in seiner Selbstgefälligkeit weder Gott noch Menschen achtet. Diese einfache Frau holt ihn vom „hohen Ross“, bricht seine arrogante Macht und findet damit schließlich Gehör. Ja, „Petra“ gibt den Richter der Peinlichkeit preis. Er ist der, der sich nicht an soziale Normen gehalten hat, im Grunde ein ängstlicher, schwacher Mann, der sein Ansehen nicht verlieren will. Jesus entwirft damit das Gegenbild zum gerechten, barmherzigen Gott, übrigens eine dualistische rabbinische Auslegungsmethode.

Das Reich Gottes wird gelebt im Hier und Jetzt. Barmherzigkeit, Liebe und die Würde aller Menschen als Ebenbild Gottes sind die Leitideen dieser Gemeinschaft; Lukas besingt diese Vorstellung schon im Magnifikat zu Beginn des Evangeliums. Um all das Wirklichkeit werden zu lassen sind Widerstandsfähigkeit, Gerechtigkeitsempfinden, harte Arbeit und das Gebet als Kraftquelle entscheidend. Darum stellt Jesus – kurz vor seiner Passion – seinen Jüngerinnen und Jüngern diese Witwe als Vorbild vor Augen, ein Beispiel für Gottvertrauen und beharrliches Bitten. Das ist der Rahmen der Erzählung. Der Schrei nach dem Reich Gottes, wie in der Vaterunser-Bitte, geht nicht ins Leere, sondern kommt bei Gott an. Aber die Gerechtigkeit im Reich Gottes geht über das persönliche Anliegen hinaus, damals und heute.

Jesus hat in den Gleichnissen ja die alltägliche Erfahrungswelt von damals beschrieben, um darin Gott für die Zuhörenden verständlich zu machen. Wie könnte das Gleichnis heute erzählt werden? Würde die Namenlose heute eine Flüchtlingsfrau sein, die für sich und ihre Kinder um Geld und Bleiberecht kämpft, oder eine alleinstehende Rentnerin, die ihr ganzes Leben gearbeitet, Kinder großgezogen hat und doch mit ihrem Geld nicht auskommt und vor Gericht geht? Auch heute geht es um ökonomisch/soziale Gerechtigkeit, dass also ein jeder, eine jede das Recht hat, seinen/ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Immer wieder sind Frauen aufgestanden und haben gegen Unrecht aufbegehrt. In modernerer Zeit denke ich u. a. an die Frauenwahlrechts-, die Anti-Atom-, die Friedens-, Menschenrechts-, Anti-Apartheidsbewegung. An dieser Stelle können auch die Forschungsergebnisse der Feministischen Theologie genannt werden.

Ein weiterer Gedanke ist noch wesentlich: In den frühen christlichen Gemeinden gab es in den

unterschiedlichen Sprachgruppen Konflikte, da die tägliche Witwenunterstützung vernachlässigt wurde. Daher wurden Stephanus und fünf weitere geistvolle Männer ausgewählt, um für die Unterstützung der Bedürftigen zu sorgen – die ersten Diakone (Apg 6,1–7). Aber Witwen waren nicht zwangsläufig von Armut bedroht. Im griechisch-römischen Lebensbereich gab es Eheverträge, die die Frauen schützten. So spielten sie in den frühen Gemeinden eine Rolle als Beterinnen, für verschiedene kirchliche Aufgaben und für die Unterstützung der bedürftigen Frauen. Sie wurden zu kirchlichen Funktionsträgerinnen; daraus erwuchs Konkurrenz zu den männlichen Würdenträgern, was eine überspitzte Polemik in der Literatur bezeugt. Je mehr sich die christliche Gemeinde in das römische Reich integrierte, desto mehr wurden Frauen aus ihren bisherigen Leitungspositionen verdrängt und zum Schweigen gebracht, obwohl sie von Anfang an zur Jesusbewegung gehörten und an zentralen Stellen stehen.

Das ist nicht gerecht! Und im Sinn des Gleichnisses kann sogar gesagt werden, Geschlechtergerechtigkeit ist eine evangeliumsgemäße Pflicht! Wie sieht es damit in unserer römisch-katholischen Kirche aus? Ist es in der Nachfolge Jesu nicht angebracht, die „Macht der Herrschenden“ zu brechen, hartnäckig und auf die Nerven gehend? Beharrlich einzutreten für Gerechtigkeit auch gegen klerikalen Fundamentalismus, hierarchische Strukturen und patriarchale Arroganz? Wir brauchen dringend eine Bewusstseinsweiterung in Bezug auf gerechtere Amtsstrukturen, eine menschengerechte Sexualmoral und vieles mehr.

„Petras“ Standfestigkeit, Beharrlichkeit und Selbstwertgefühl, ja ihr Selbstempowerment wird von Jesus positiv bewertet. Ja, Gott wird ihr sogar „Recht verschaffen in kurzer Zeit“. Welche Hoffnung! Und am Ende des Gleichnisses fragt Jesus, was er finden wird bei seiner Wiederkunft. Wird er „Glaubenstreue finden auf der Erde“?

Mir erschließt sich das Wort „Glaubenstreue“ so: als Jüngerin Jesu auftreten, am Reich Gottes mitarbeiten, Solidarität und Diakonie praktizieren und alle Kräfte für Gerechtigkeit mobilisieren.

„Petra“ hat uns gezeigt, Frausein bedeutet nicht nur Hingabe, sondern wir können eine widerständige Haltung gegen Unrecht entwickeln, wenn das „Unrecht zum Himmel schreit“. Durch emotionales, intensives Beten, auch laut und öffentlich, schenkt uns Gott dann auch die Kräfte zum Handeln. Darauf dürfen wir vertrauen!

Angelika Fromm

„Er hat mich gesandt“

Man (Mann?) könnte meinen, dass es für uns Frauen zunächst einen Eignungstest, eine Überprüfung oder einen Berufungsnachweis geben müsse, um MitarbeiterIn sein zu dürfen/zu können.

Und wirklich:

Viele Frauen werden eher tiefe Zweifel hegen und zu der Bereitschaft tendieren, sich in Frage zu stellen, gekrümmt durchs Leben zu gehen oder gelähmt abzuwarten, was ihnen zugeteilt wird, als sich selbstbewusst den Aufgaben in der Kirche zu stellen, zu denen sie berufen sind.

Wie wohltuend und erleuchtend ist da die kleine (große) Begebenheit in der unbedeutenden Synagoge von Nazaret im Jahre (ca.) 30.

Jesus geht, wie er es immer am Sabbat tut, in die Synagoge.

Man reicht ihm eine Schriftrolle. Er darf den Text vortragen.

Er liest:

Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. (Jes 61, 1 f./Lk 4, 18 f.)

Und deutet:

Heute – **jetzt** – hat sich das Schriftwort erfüllt. (Lk 4, 21 b)

Eine jede, die sich berühren lässt von den Worten des Propheten;

eine jede, deren Herz sich regt, wenn sie hört: Ich bin gesandt ...

darf sich sicher sein, dass sich das Schriftwort

auch an ihr erfüllt – heute und sogleich.

Vielleicht müssen all die zögernden und zaudernden Frauen

erst einmal selbst durch das Wort Gottes

befreit und aufgerichtet werden,

bevor sie begreifen, dass sie Gesandte Gottes sind.

Die Fesseln – unsere Fesseln – müssen wir uns von IHM lösen lassen,

um durchatmen zu können, um uns zu raffen - um uns **aufzuraffen**,

um dann andere wiederum im Sinne der diakonia

aufzurichten, zu trösten, zu speisen und zu heilen.

Wenn wir bei Lukas weiterlesen, so heißt es da, dass wir viel riskieren:

Man(n)ch einer reagiert unter Umständen wütend

auf so viel Sendungsbewusstsein – und man(n) stelle sich vor,

wir ließen uns davon nicht in die Irre führen!

Von Jesus heißt es an jener Stelle, da er bereits von der wütenden Menge an einen Abgrund getrieben worden war: Er aber schritt durch sie hindurch und ging weg. (Lk 4, 30)

Die Kraft wird uns gegeben, dies – **heute** – so zu tun ...

Die Frage um den Diakonat der Frau löst sich heute nur noch

auf der Ebene des Sendungsbewusstseins der Frauen.

Diejenigen, die eine Berufung spüren, müssen **jetzt** diese Berufung leben.

Nichts anderes hilft.

Claudia Köring, Interessentin für den Dritten Diakonatskreis

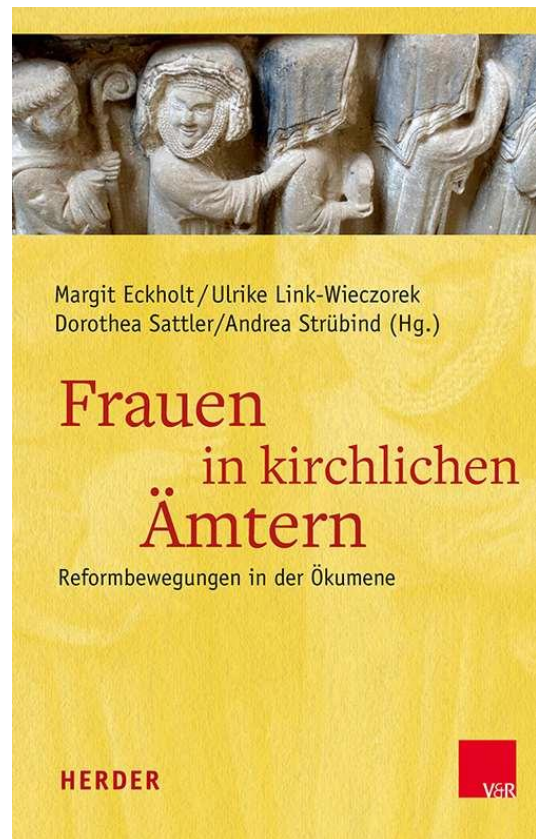
Frauen in kirchlichen Ämtern – Reformbewegungen in der Ökumene

Im September 2018, weniger als ein Jahr nach dem Osnabrücker Kongress vom Dezember 2017, erschien das daraus erwachsene, 496 Seiten starke Buch im Herder Verlag zum Preis von 30 €.

Der von Margit Eckholt, Ulrike Link-Wieczorek, Dorothea Sattler und Andrea Strübind herausgegebene Band versammelt die Vorträge, die bei dem Kongress gehalten wurden. In ökumenischer Perspektive bietet er einen umfassenden Einblick in die Argumente für die Teilhabe von Frauen an allen kirchlichen Ämtern und Diensten. Angesichts von Leidensgeschichten, die bis heute in der katholischen Kirche mit dem kategorischen Ausschluss von den ordinierten Ämtern gegeben sind, befasst der Band sich mit den vielfältigen Aspekten der Ämterfrage. Dabei werden bibeltheologische, traditionsgeschichtliche, soziologische und praktisch-theologische Fragen erörtert.

Das knapp hundert Seiten umfassende Kapitel III ist dem Frauendiakonat in ökumenischer Perspektive gewidmet. Theresia Hainthaler vermittelt einen Überblick über den historischen Befund, ausgehend von den biblischen Zeugnissen und ihrer Auslegung bei den Kirchenvätern, über synodale Gesetzgebung und Kirchenordnungen bis hin zu einzelnen Beispielen von Diakoninnen in Ost- und Westkirche. Peter Hünermann diskutiert die Frage nach der Einheit des Ordo und legt eine kritische Analyse der Argumente gegen die Weihe von Frauen zu Diakoninnen vor. Natallia Vasilevich und Thomai Chouvarda beleuchten die Entwicklung in den orthodoxen Kirchen, Beate Hofmann stellt evangelische Perspektiven dar. Dorothea Reiningger und Irmentraud Kobusch dokumentieren das vom Netzwerk verantwortete ökumenische Werkstatt Gespräch mit Diakoninnen.

Darüber hinaus enthält der Band den im Mai 2018 vom Osservatore Romano veröffentlichten Brief des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Luis Ladaria, zur Frage der Frauenordination sowie die Stellungnahme von Dorothea Sattler, die sie dazu in einem Interview öffentlich abgegeben hat.



Der Wiener Kardinal Schönborn ist offen für den Diakonat der Frau

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn zeigte sich grundsätzlich offen für den Diakonat der Frau. Zum Abschluss der Diözesanversammlung am 29. September 2018 im Stephansdom berichtete der Kardinal, wenige Tage zuvor 14 Männer zu Ständigen Diakonen geweiht zu haben. „Vielleicht eines Tages auch Frauen als Diakone“, fügte Schönborn unter großem Applaus der 1700 Delegierten der Diözesanversammlung hinzu. Es habe Diakoninnen in der Kirche gegeben, in manchen Ostkirchen bis heute. „Grundsätzlich ist das offen.“

Bereits im Juni 2018 hatte sich Schönborn in einem Interview für den Diakonat der Frau stark gemacht. Die Einführung dieser ersten Weiestufe für Frauen sei im Gespräch. Zugleich schloss der Kardinal eine Priesterweihe für Frauen aus. Priesterinnen habe es in der katholischen Kirche nie gegeben, sagte er. „Das wäre ein zu tiefer Eingriff in die 2.000-jährige Tradition, und auch Papst Franziskus hat gesagt: Das ist nicht vorgesehen.“

<https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2018-10/schoenborn-diakone-frauen.html>

<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kardinal-schonborn-ist-offen-fur-frauendiakonat>

Deutschsprachige Ordensoberinnen fordern die Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern

„Leidenschaftlich leben in Gemeinschaft“. Zu diesem Thema trafen sich 34 Generaloberinnen aus Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz vom 18. bis 22. Oktober 2018 in Innsbruck. Die deutschsprachigen Generaloberinnen sind ein Teil der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG), auf deren Initiative im Mai 2016 Papst Franziskus die Kommission eingerichtet hatte, die sich mit der historischen Aufarbeitung des Frauendiakonates befassen sollte.

In einer Erklärung fordern die deutschsprachigen Generaloberinnen mehr Mitbestimmung von Frauen in der katholischen Kirche. Frauen sollten zu allen kirchlichen Ämtern zugelassen werden. Ausdrücklich unterstützen sie die im Dezember 2017 veröffentlichten „Osnabrücker Thesen“. Darin sei die Forderung einer Ämteröffnung als „Zeichen der Ökumene und Schritte auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen“ begründet worden.

Die Ordensoberinnen forderten „In Zukunft sind mehr Frauen bei Bischofssynoden einzubeziehen – selbstverständlich mit Stimmrecht. Nur so können sie mitentscheiden.“ Erforderlich sei eine neue „Kultur des Dialogs, der Partizipation und der Geschlechtergerechtigkeit“ in der Kirche. Die Generaloberinnen sprachen sich dafür aus, dass aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse theologischer und anderer Disziplinen vom kirchlichen Lehramt anerkannt und bei Lehrentscheidungen berück-

sichtigt werden. „Frauen in Leitungspositionen der katholischen Kirche können ihre Autorität, ihre Kompetenzen und ihren Einfluss geltend machen. Den Anteil qualifizierter Frauen signifikant zu erhöhen, würde zur Vielfalt und Bereicherung auf allen Ebenen beitragen“ Speziell die Ordensgemeinschaften könnten hier Beispiele liefern, „wie Männer und Frauen im geschwisterlichen Miteinander segensreich für die Menschen gewirkt haben und wirken“.

Zur Missbrauchskrise in der Kirche betonten die Generaloberinnen, Strukturen, die Missbrauch begünstigten, müssten beseitigt werden. Die Ordensgemeinschaften seien bereit, ihren Beitrag dazu zu leisten. Als positiv erfahre man im eigenen Umgang mit Macht die Wahl durch die Mitglieder, die Rechenschaftspflicht gegenüber den Gemeinschaften sowie auch die Begrenzung der Amtsdauer.

<https://www.domradio.de/themen/glaube/2018-10-25/ordensfrauen-fordern-mehr-mitbestimmung-fuer-frauen-der-kirche>

<https://www.frauenseelsorge.de/neuigkeiten-detail/katholische-ordensoberinnen-fordern-mehr-mitbestimmung.html>

Die Mehrheit der US-amerikanischen Bischöfe würde Frauen zu Diakoninnen weihen

Am 23. Januar 2019 wurde eine Umfrage des „Center for Applied Research in the Apostolate“ (CARA) der Georgetown University in Washington veröffentlicht.

- Danach sagen 41 Prozent der Bischöfe und 50 Prozent der für die Diakone Verantwortlichen, dass sie es für „theoretisch möglich“ halten, Frauen zu Diakoninnen zu weihen.
- Ein Drittel der Bischöfe und zwei von fünf Diakoninnenverantwortliche glauben persönlich, dass die Kirche das tun sollte.
- 27 Prozent der Bischöfe und Diakone sind der Ansicht, dass der Vatikan eine solche Weihe für Frauen erlauben wird.
- 79 Prozent der Befragten glauben, dass die US-Bischofskonferenz die Ordinierung von Frauen

einbringen würde, sollte der Vatikan eine solche Weihe erlauben.

- 77 Prozent der US-Bischöfe sehen eine Ordinierung von Frauen zu Diakoninnen als einen Schrittmacher für die umstrittene Debatte um die Priesterweihe von Frauen.
- Unabhängig von der Frage nach der Weihe von Diakoninnen halten 64 Prozent der Bischöfe es für notwendig, in ihren Diözesen mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen.

Das Fazit der Autoren der Studie: „Es wird deutlich, dass Bischöfe und Diakone-Verantwortliche die sakramentale Weihe von Frauen zu Diakoninnen positiv aufgreifen würden, wenn der Vatikan es erlauben würde. Aber sie selbst glauben nicht, dass der Heilige Stuhl das tun wird.“

<https://www.kath.ch/newsd/ein-drittel-der-us-bischoefe-will-frauen-als-diakoninnen/>

<https://cruxnow.com/church-in-the-usa/2019/01/22/most-u-s-bishops-say-they-would-ordain-women-deacons-if-vatican-gives-ok/>

ZdK fordert Zugang für Frauen zu allen kirchlichen Ämtern

In einer unter der Überschrift „Entschlossenes gemeinsames Handeln, jetzt!“ beschlossenen Erklärung formulierte die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) am 23./24. November 2018 Konsequenzen aus der Studie zum sexuellen Missbrauch: „Innerkirchliche, klerikalistische Machtstrukturen müssen zeitnah aufgebrochen werden, denn das Problem liegt im System! Das belegt die Missbrauchs-

<https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklaerungen/detail/Entschlossenes-gemeinsames-Handeln-jetzt--247N/>

Studie eindeutig. Keine Begründung im Kirchenrecht oder des kirchlichen Lehramtes ist haltbar, wenn klar wird, dass dadurch sexualisierte Gewalt begünstigt wird. Es braucht endlich Veränderungen.“ Unter anderem wird gefordert, „Frauen und Männer in der Kirche gleich zu stellen und daher Frauen Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu gewähren.“

Ein Zeichen für den Diakonat der Frau in München

Anlässlich der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ständigen Diakone Deutschlands in München setzten Münchner Reformgruppen (Münchner Kreis, Gemeindeinitiative.org und Wir sind Kirche) am Montag, 14. Januar 2019 ein Zeichen für den „Diakonat der Frau“. Bei eiskaltem Winterwetter versammelten sich um fünf Minuten vor 12 Uhr zwei Dutzend Männer und Frauen vor dem Eingang zum Schloss Fürstenried, dem Exerzitienhaus des Erzbistums München und Freising. „Wir setzen ein Zeichen für den Diakonat der Frau“, sagte Stefan Schori, Diakon im Pfarrverband München-Menzing und Mitglied der Reformgruppe Münchner Kreis. In der Frauenfrage ist es

https://www.wir-sind-kirche.de/?id=129&id_entry=7403

für die Demonstranten und Demonstrantinnen ebenfalls fünf Minuten vor Zwölf. „Dem Amt fehlt die Erfahrung der Hälfte der Menschheit“ war auf einem Plakat zu lesen, auf den Aktionsschirmen stand „Für den Diakonat der Frau“. Die Reformgruppen suchten das Gespräch mit Tagungsteilnehmenden und riefen dazu auf, dass die Vollversammlungen der Diakone aller deutschen Diözesen ihre Bischöfe auffordern sollen, sich beim Papst für den Diakonat der Frauen einzusetzen und in ihren Diözesen mit Nachdruck für Frauen als Diakone zu werben. Die Vollversammlung der Ständigen Diakone in der Erzdiözese München und Freising hatte dies bereits im März 2017 getan.



Elisabeth Stanggassinger von der Gemeindeinitiative.org mit dem Aktionsschirm „Für den Diakonat der Frau“ bei der Aktion der Münchner Reformgruppen vor dem Exerzitienhaus des Erzbistums München und Freising (Foto: www.wir-sind-kirche.de/?id=128&id_entry=7400)

Gespräch des Netzwerk-Vorstands mit dem Vorstand des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ)

Seit seiner Gründung stand das Netzwerk mit dem IDZ in Kontakt. Nachdem es in den letzten Jahren bei Veranstaltungen zum „Tag der Diakonin“ und bei Katholikentagen vermehrt zu Begegnungen mit Vertretern des IDZ kam, wurde nun der Vorstand des Netzwerks zu dem in Deutschland stattfindenden Vorstandstreffen des IDZ am 2. November 2018 nach Stuttgart-Hohenheim eingeladen. Hannelore Illchmann berichtet von dem Treffen.

An diesem Gespräch in englischer Sprache nahmen auf Seiten des IDZ teil: der Präsident Diakon Gerald DuPont, Diözese Galveston-Houston, Texas; die Vizepräsidenten Diakon Mark Woods, England, und Father Gilbert de Lima, Erzdiözese Bombay, Indien, und der Geschäftsführer Dr. Stefan Sander.

Vom Netzwerk aus waren beteiligt: Prof. Dr. Peter Hünermann, Irmentraud Kobusch und Hannelore Illchmann als Absolventin des Ersten Diakonatskreises.

Nach einer sehr persönlichen und ausführlichen Vorstellung der Gesprächsteilnehmer/innen berichtete ich über meinen Berufungsweg. Frau Kobusch und Prof. Hünermann stellten nochmals die Arbeit des Netzwerks und unser Anliegen dar.

Einige Punkte wie unsere Haltung zum Lehrschreiben „Omnium in mentem“ von Benedikt XVI. aus dem Jahr 2009, in dem eine klare Unterscheidung zwischen dem Amt der Leitung und dem Amt des Dienstes im Diakonatsamt ge-

macht wurde, und die Frage nach der Einheit des Amtes werden sicherlich noch Gegenstand weiterer Gespräche und Diskussionen sein.

Die Gesprächsteilnehmer des IDZ sagten immerhin zu, auf ihrer nächsten Tagung im Jahr 2020 das Thema Diakonatsamt der Frau in die Tagesordnung aufzunehmen.

Nach meinem Eindruck war es für das IDZ und auch für das Netzwerk wichtig, Personen und persönliche Lebenswege direkt kennenzulernen. Das Bemühen um Offenheit und Verständnis war in allen Phasen dieses doch recht entspannten Gesprächs spürbar.

Wir betonten als Vertreter und Vertreterinnen des Netzwerks Diakonatsamt der Frau, dass wir die Unterstützung der männlichen Diakone dringend benötigen, aber auch, dass die Frauen immer mehr die Geduld verlieren, wenn seit Jahrzehnten keine Fortschritte in diesem Anliegen zu verzeichnen sind.

Hannelore Illchmann



Treffen des Netzwerk-Vorstands mit dem Vorstand des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ), von links nach rechts: Diakon Mark Woods, England (Vizepräsident), Diakon Gerald DuPont, Diözese Galveston-Houston, Texas, USA (Präsident), Hannelore Illchmann, Prof. Hünermann, Irmentraud Kobusch, Dr. Sander, Geschäftsführer, Father Gilbert de Lima, Erzdiözese Bombay, Indien (Vizepräsident) (Foto: Netzwerk)

Die Kommission zum Frauendiakonat hat ihre Arbeit beendet – und nun?

Die von Papst Franziskus eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Geschichte des Frauendiakonats trat zu ihrer ersten Sitzung am 25. November 2016 am Sitz der Glaubenskongregation zusammen. Seitdem hörte man öffentlich nichts mehr. Über Arbeitsweise und Ergebnisse der Kommission war sinnvollerweise Stillschweigen vereinbart worden.

Die Mitglieder der Kommission hatte der Papst bereits im August 2016 benannt. Die Kommission war paritätisch mit sechs Frauen und sechs Männern aus unterschiedlichen Ländern besetzt. Der vormalige Sekretär und spätere Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Luis Ladaria, koordinierte die Arbeit der Gruppe. Aus dem deutschsprachigen Raum gehörten der Kommission der emeritierte Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke und die Wiener Theologin Marianne Schlosser an. Beide sind auch Mitglieder der Internationalen Theologenkommission des Vatikan, in der vier von 30 Mitgliedern Frauen sind. Beide wurden mit dem Joseph-Ratzinger-Preis ausgezeichnet.

Seit Dezember 2018 wird nun durch die Veröffentlichung von Aussagen einzelner Kommissionsmitglieder, die sie in unterschiedlichen Kontexten machen, bekannt, dass die Studienkommission ihre Arbeit beendet und ihren Abschlussbericht vorgelegt hat.

Es werden Informationen gestreut, Meinungen geäußert und Einschätzungen abgegeben. Offizielle Mitteilungen gibt es bisher nicht.

Prof. Karl-Heinz Menke sagte am 17. Dezember 2018 dem Nachrichtenportal „katholisch.de“ auf Anfrage: „Die Kommission hat ihre Arbeit bereits im Juni abgeschlossen“. Der Vorsitzende der Kommission, Kardinal Luis Ladaria, habe dem Papst das Dokument persönlich überreicht. Franziskus sei zweimal bei den Treffen der Theologen und Theologinnen anwesend gewesen. Zum Abschluss der Beratungen habe der Papst jedem Mitglied persönlich für seine Mitarbeit gedankt.

Zuvor hatte das spanische Magazin „Vida Nueva“ berichtet, dass dem Papst das Abschlussdokument der Studienkommission vorliege. „Den Text haben wir alle verabschiedet“,

zitiert „Vida Nueva“ ein namentlich nicht genanntes Mitglied der Kommission. Der Bericht „ist eine Studie für den Papst, mit dem er machen kann, was er will: ihn lesen, veröffentlichen oder als Grundlage benutzen, um ein anderes Dokument vorzubereiten“, so das Kommissions-Mitglied. Es sei nicht die Aufgabe der Kommission gewesen, zu beurteilen, „ob die Öffnung des Diakonats für Frauen heute positiv oder negativ“ wäre. Man habe vielmehr „diese Realität in den ersten Jahrhunderten der Kirche“ studieren wollen.

Der Abschlussbericht umfasst nach Angaben des Magazins wenige Seiten und beleuchtet die Stellung der frühkirchlichen Diakoninnen aus historischer, anthropologischer und theologischer Sicht. Ein weiteres, ungenanntes Mitglied der Kommission bezeichnete die Quellenlage als problematisch: „Es gibt nur wenige historische Zeugnisse und die geben uns nicht die ganzen Informationen, die wir gerne gehabt hätten.“ Diakoninnen habe es vor allem in der östlichen Kirche gegeben, doch ab Beginn des siebten Jahrhunderts „verlieren sich ihre Spuren“. So zitiert das spanische Magazin.¹

Ein anderes Bild vermittelten im Januar 2019 die Kommissionsmitglieder Prof. Phyllis Zagano von der Hofstra-Universität im US-Bundesstaat New York, eine seit Jahren ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der Erforschung des Frauendiakonats, und der belgische Jesuit P. Bernard Pottier vom „Institute D’ Etudes Théologiques“ in Brüssel, der auch Mitglied der Internationalen Theologenkommission ist. Die beiden Kommissionsmitglieder berichteten bei einer Podiumsdiskussion² an der amerikanischen Fordham University, die in den USA ein breites Medien-echo gefunden hat und in daraus sich ergebenden Interviews, die Kommission habe ihre Arbeit beendet, der Bericht liege auf dem Tisch des Papstes. Aber niemand wisse, ob oder wie oder wann der Bericht eine Entscheidung des Papstes beeinflussen wird. „Er wird wissen, wann der richtige Zeitpunkt ist, etwas zu sagen“ erklärte Zagano. Gleichzeitig warnte sie: „Eine positive Antwort zu verzögern, ist auch eine Antwort“.

Beide Kommissionsmitglieder stimmten darin überein, dass eine Antwort auf die Frage nach

1 <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/kommission-zum-frauendiakonat-bericht-liegt-papst-vor>

2 <https://saltandlighttv.org/thefutureofwomendeacons/>

dem Diakonat der Frau nicht an oberster Stelle auf der Prioritätenliste von Papst Franziskus stehe.

Darum rief Zagano alle, die sich mit der Frage beschäftigen, dazu auf, sich laut zu Wort zu melden.³

Ph. Zagano und B. Pottier stellten fest, dass es unter den Kommissionsmitgliedern einen grundsätzlichen Konsens gebe über die historische Evidenz der Existenz von Diakoninnen. Aber es gebe, wie nicht anders zu erwarten, unterschiedliche Meinungen über die Art ihrer Ordination.

Prof. Pottier erklärte, auf der Grundlage von über 800 Büchern und Artikeln ließen sich verschiedenartigste Belege dafür finden, dass über einen Zeitraum von zwölf Jahrhunderten Frauen zu Diakoninnen geweiht wurden. „Viele Wissenschaftler haben bisher die herkömmliche Überzeugung, dass Frauen niemals geweiht worden sind, nicht in Frage gestellt.“ „Aber“, so betonte Pottier, „die Forschung hat mehr und mehr ans Licht gebracht, dass Frauen geweiht wurden. Und je mehr Forscher und Laien diese neuen Erkenntnisse aufnehmen, desto weniger überzeugt das alte Argument, dass Frauen nicht geweiht worden seien.“

Prof. Zagano vermittelte einen anschaulichen und persönlichen Einblick in ihre Erfahrungen während der Kommissionsarbeit. „Wir waren sechs Männer und sechs Frauen in den Räumen der Glaubenskongregation und das Gebäude brannte nicht nieder. Das ist historisch“, witzelte sie. Während ihres Aufenthalts im Gästehaus St. Martha habe es viele Gespräche am Rand gegeben. „Besonders Kardinäle aus Afrika befürchten, dass wir eine amerikanische Idee Afrika aufdrängen wollen. Aber hier will niemand jemandem etwas aufdrängen.“⁴

Zu ihrer eigenen Forschung sagte sie, sie habe in der Vatikanischen Bibliothek und in vier anderen europäischen Bibliotheken Original-Handschriften und Bücher vom 4. bis zum 17. Jahrhundert erneut eingesehen, einige auch neu entdeckt, die eindeutig zeigen, dass der Ritus für die Weihe von Diakoninnen der gleiche wie für Männer war und alle Elemente einer sakramentalen Weihe hatte.

Die Aufgaben von Diakoninnen seien regional unterschiedlich gewesen. „Wir haben auch den Fall einer Eheannullierung gefunden“, berichtete Ph. Zagano. „Eine Frau in Syrien wurde von ihrem Ehemann geschlagen. Eine Diakonin besuchte sie und sah sich die Blutergüsse an. Ihre Einschätzung hat sie dann an den Bischof weitergeleitet.“ Man habe sich offenbar in diesem Fall auf das Urteil einer Frau als alleiniger Gutachterin verlassen. Das sei aber nicht überall so gewesen.

„Je nach Region war die Bedeutung der Frauen sehr unterschiedlich – das hing vom jeweiligen Ortsbischof ab“, bestätigte B. Pottier.⁵

Auf mehrfache Nachfragen bekräftigten Prof. Zagano und Prof. Pottier, in der Kommission sei es um die Hintergründe und die Existenz des Frauendiakonats gegangen. Die Frage nach der Weihe von Frauen zur Priesterin sei nicht ihre Aufgabe, dafür gebe es auch keine historischen Belege. Sich dazu zu äußern, waren beide nicht bereit. Das führte in der amerikanischen Diskussion zu Unmut und Unverständnis. Podiumsteilnehmende und Kommentatoren stellten die Frage: Würde die Weihe von Frauen zu Diakoninnen offen oder zumindest implizit den Verzicht auf die Weihe von Frauen zum Priesteramt bedeuten? Ja, sogar den Verzicht darauf, diese Forderung weiterhin zu erheben?

Würden gar geweihte Diakoninnen auf Grund des ihrem Bischof gelobten Gehorsams in die schmerzliche Situation kommen, Frauen zum Schweigen zu bringen, die darauf beharren, die Frage nach dem Priestertum der Frau voranzutreiben?

Im Raum stand damit die Befürchtung, dass die Weihe von Frauen zu Diakoninnen die Frauen untereinander spalten und die weitere Diskussion um die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern erschweren könnte. Im Raum stand auch der Vorwurf, dass das Verfechten einer schrittweisen, stufenweisen Verwirklichung der Zulassung von Frauen zu den Ämtern in der Kirche der falsche Weg sei und die berechtigten Forderungen vieler Frauen beschädige.⁶

Die Berichte aus der Arbeit der Kommission und das Echo, das sie gefunden haben, zeigten:

³ <https://www.ncronline.org/news/opinion/grace-margins/i-got-glimpse-future-women-deacons-and-its-troubling>
<https://cruxnow.com/global-church/2019/01/16/papal-advisers-say-francis-will-know-right-moment-to-act-on-women-deacons/>

⁴ <http://catholicphilly.com/2019/01/news/national-news/idea-of-having-women-deacons-about-ministry-not-power-says-speaker/>

⁵ <https://www.americamagazine.org/faith/2019/01/15/vatican-commission-members-women-served-deacons-millennium>
<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/papstberater-diakoninnen-empfangen-gleiche-weihe-wie-manner>

⁶ <https://www.ncronline.org/news/opinion/grace-margins/i-got-glimpse-future-women-deacons-and-its-troubling>

Für viele Menschen ist die Frage nach dem Diakonat der Frau Teil eines dringend notwendigen Prozesses, der nach neuen Wegen für die Zukunft der Kirche sucht.

Das Netzwerk sieht sich in diesem Prozess weiterhin dem Eintreten für eine diakonische

Kirche verpflichtet, in der Frauen und Männer den Dienst als Diakon, als Diakonin wahrnehmen, zu dem Gott sie beruft. Das Netzwerk wird nicht abgehen von seiner Forderung nach der sakramentalen Weihe von Frauen zu Diakoninnen.

Irmentraud Kobusch

Begegnung mit dem Herrn

Heute habe ich meinen Heiland gesehen.

Ich durfte Ihn stützen,
alleine konnte Er nicht mehr gehen.
Die Arme blau und verstoßen,
der Mund ausgetrocknet, die Zunge stark belegt,
es war kein schöner Anblick, nicht schön anzusehen.

Doch ich glaube,
in Gestalt dieser kranken, verwirrten alten Frau
habe ich meinen Heiland gesehen.

Innere Abteilung, Station 3 B.
Ich setzte mich zu ihr an den Tisch,
gab ihr den Schnabelbecher mit Tee,
ihre Hände waren so zittrig,
alleine ging es nicht mehr.
Ich gab ihr zu trinken,
dabei schaute sie mir tief in die Augen,
hielt ganz fest meine Hand
und streichelte mir zum Dank über mein Gesicht.
Die Nachtwache war ungeduldig und mürrisch,
konnte das alles nicht verstehen,
die alte Frau schlug um sich, wehrte sich,
wollte mit der Schwester nicht ins Zimmer gehen.
Da nahm ich die Frau an der Hand,
brachte sie in ihr Zimmer, half ihr ins Bett,
ich habe mit ihr geredet, gebetet,
gab ihr den Segen zum Schluss,
daraufhin hat diese alte Frau gelächelt
und gab mir einen Kuss.

Ja, auf der Inneren Station 3 B
da habe ich heute Abend den Heiland gesehen.

Woher ich das weiß,
und warum ich es durch diese Begegnung so sah?
Mein Herz sagte es mir, dass es der Heiland war.
In Gestalt dieser hilflosen, alten Frau
ist Er mir begegnet,
hat mir all seine Liebe geschenkt
und mich gesegnet.

Martina Stuppy, Interessentin für den Dritten Diakonatskreis

„Macht Kirche zukunftsfähig!“ Tag der Diakonin 2019

Der Tag der Diakonin steht in diesem Jahr unter der Überschrift: „Macht Kirche zukunftsfähig!“

Im Mittelpunkt steht die **diakonische Sendung der Kirche**. Der Tag soll die Forderung nach der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen am sakramentalen Dienst des Diakonats bekräftigen. Er soll deutlich machen, dass erst dann die diakonische Sendung der Kirche vollständig wirksam wird, wenn Männer und Frauen den sakramentalen Dienst des Diakonats wahrnehmen.

Gemeinsamer biblischer Text für alle Gottesdienste ist die Fußwaschung, Joh 13,1–15.

Die zentrale Feier zum Tag der Diakonin, die auch in diesem Jahr wieder gemeinsam vom **Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)**, dem **Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB)**, der **Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)** und dem **Netzwerk Diakoniat der Frau** verantwortet wird, findet von 17.00 bis 20.00 Uhr in Mainz statt, mit einem Gottesdienst in der durch ihre Chagall-Fenster weltberühmten Kirche St. Stephan und einem Studienteil in der Akademie des Bistums Mainz „Erbacher Hof“.

**Alle sind herzlich dazu eingeladen!
Es wäre schön, wenn möglichst viele
Gäste aus dem Netzwerk mit dabei wären.**

Die Einladungsflyer liegen dieser Ausgabe der Pinwand bei.



Über die Angebote dezentraler Feiern, die von vielen Gruppierungen, insbesondere den beiden Frauenverbänden KDFB und kfd angeboten werden, informieren Sie sich bitte vor Ort.

Die beiden Frauenverbände erarbeiten auch wieder ein gemeinsames Gottesdienstmodell, das rechtzeitig online zur Verfügung gestellt wird.

Der Vorstand des Netzwerks

Wahlperiode ab April 2017

Gabriele Greef
Adolf-Kolping-Str.48, 74743 Seckach
Tel. 06292 1317
gabriegreef@hotmail.de

Dr. Stefanie Heller
Sandäcker 3, 91336 Heroldsbach
Tel. 09190 994186
fs.heller@web.de

Prof. Dr. Peter Hünermann
Engwiesenstr. 14, 72108 Rottenburg-Oberndorf
Tel. 07073 3725
peter.huenermann@uni-tuebingen.de

Hannelore Illchmann (kooptiertes Mitglied)
Gustav-Freytag-Weg 20, 88239 Wangen i.A.
Tel: 07522 7075087
Hanne.illchmann@web.de

Irmentraud Kobusch (Vorsitzende)
Schattbachstraße 46, 44801 Bochum
Tel. 0234 707237
irmentraud.kobusch@web.de

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Diakoniat der Frau
c/o Bundesgeschäftsstelle des KDFB
Kaesenstraße 18
50677 Köln
Tel. und Fax: 0221 860-9244
E-Mail: netzwerk@diakoniat.de
Internet: <http://www.diakonat.de>

Bankverbindung

Stadtsparkasse Münster
IBAN: DE44 4005 0150 0014 0072 31
BIC: WELADEDIMST

Redaktion und Layout

Anne Henze, Flamingoweg 6
73434 Aalen
Tel. 07361 558307
E-Mail: pinwand@diakoniat.de

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich.
Die nächste Pinwand wird im Juli 2019 erscheinen.

Redaktionsschluss: 30. Juni 2019.

Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aktualität der angegebenen Links: 28.02.2019